

Kopf, hob ein Klümpchen Tabak heraus und schüttete in seine hohle Hand das vermißte Schmuckstück der Gräfin Nola.

„Bedienen Sie sich“, lächelte er.

Sein Besucher zögerte nicht zuzugreifen. Er untersuchte den Stein mit augenscheinlicher Genugtuung.

„Sind Sie jetzt zufrieden?“ schmunzelte Lestrova. „Sie dürfen mir nicht böse sein, daß ich mir den Knalleffekt bis zum letzten Moment aufgespart habe. Den Brillanten im Pfeifenkopf habe ich erst in Ihrer Gegenwart entdeckt. Bis dahin hatte ich keine Ahnung von seinem Vorhandensein. Der Dieb hatte ihn augenscheinlich aus der Fassung gelöst, in die Pfeife gesteckt und Tabak darüber gestopft. Ein famoses Versteck, nicht wahr? Dann hatte er aber das Pech, daß ihn seine Nerven im Stich ließen; denn statt die Pfeife in die Tasche zu stecken, als er fortging, ließ er sie, ohne es zu merken, auf dem Balkon fallen, wo ich sie fand.“

Die Augen hinter der Maske leuchteten triumphierend, der Mund verzog sich zu einem belustigten Grinsen. „Ich verstehe, ich verstehe! Und Kadony sucht heute noch krampfhaft nach seiner Pfeife, ha, ha, ha!“

„I bewahre!“ lachte Lestrova und rieb sich die Hände.

„Was soll das heißen?“

„Das heißt, daß es gar nicht seine Pfeife ist! Niemals gewesen! Wird niemals sein! Der gute, alte Kadony könnte nicht mal 'nen Stecknadelknopf stehlen!“

„Nicht Kadony?? Ja, wer —“

„Passen Sie auf. Das ist eine interessante Geschichte; wird Ihnen Spaß machen. Also — der Besitzer dieser Pfeife war mir schon heute morgen bekannt, als ich mir sie etwas näher betrachtete. Warum also, fragen Sie, habe ich sie Kadony zugeschrieben? Ganz einfach, ich wollte Zeit gewinnen. Wie ich bereits sagte, hatte ich keine Ahnung, daß der Stein sich in meiner Wohnung befand, bevor ich in Ihrem Beisein die Pfeife untersuchte; als ich ihn dann aber entdeckt hatte, ließ ich aus zwei Gründen nichts davon merken. Erstens, weil ich meine scharfsinnigen Folgerungen ebenso amüsant wie belehrend fand — und Sie werden mir zugeben, daß die Logik meiner Schlüsse gar nicht übel

war — und zweitens, aber — das hat noch einen Moment Zeit. Ich sehe, Sie explodieren schon vor Ungeduld, zu wissen, wem die Pfeife nun eigentlich gehört. Ich will Sie nicht länger auf die Folter spannen: sie gehört meinem Diener!“

„Martin?“

„Keinem anderen. Ich wollte sie ihm zurückgeben, aber er hat sich aus dem Staub gemacht. Wir wissen jetzt, warum, nicht wahr? Er bekam Angst, als er den Verlust der Pfeife bemerkte, befürchtete, man würde sie finden und den Diamant dazu. Ich wußte, daß sie ihm gehört, denn ich habe sie ihm selber zu Weihnachten geschenkt, und außerdem war mir bekannt, daß er seine Pfeifen immer mit Methylalkohol reinigt. — Der Gauner muß sich von den ‚Drei Schwänen‘ fortgemacht haben, ist auf den Balkon geklettert und stahl den Schmuck. — Ich kann Ihnen den Vorwurf nicht ersparen, daß Sie in Ihren Vorbereitungen noch nicht gewissenhaft genug gewesen sind. Aber Sie haben ja jetzt den Schmuck! Sind Sie zufrieden?“

„Sie scheinen ja mächtig zufrieden mit sich zu sein. Sie halten sich wohl für verdammt geschickt?“

„Tu ich auch, tu ich auch!“

„Aber warum in aller Welt haben Sie Zeit vergeudet und Ihr Leben aufs Spiel gesetzt, indem Sie den Brief an —“

„Ah, der Brief! Richtig, ich habe Ihnen ja noch nicht den zweiten Grund genannt. Also durch meine scharfsinnigen Folgerungen hatte ich glücklich Kadony zum Besitzer der Pfeife gestempelt. Das war für mich sehr wichtig. Ich erzählte bereits, daß er seinen Lebensunterhalt durch Rätselmachen für Zeitschriften verdient. In solchen Sachen ist er großartig. Jetzt zu meinem Brief! Sie haben vielleicht bemerkt, daß seine Abfassung mich reichlich Zeit und Überlegung gekostet hat. Für ihn, der überhaupt nichts von dem Diebstahl wußte, mußte er zuerst ganz unverständlich scheinen. Aber Kadony kann nicht nur Rätsel machen, er kann sie auch lösen; ich wußte, daß er instinktiv, mechanisch den Brief auf irgendeine verborgene Mitteilung durchlesen würde, auf irgendeins seiner geliebten Worträtsel, hinter denen er ständig her ist. Und was fand er